

BUCHBESPRECHUNGEN

I. Katharina von Siena:

Doornik, N. G. M. van: Katharina von Siena. Eine Frau, die in der Kirche nicht schwieg. Freiburg-Basel-Wien: Herder 1980. 248 S., geb. DM 32,-.

Selten hat mich eine Heiligenbiographie so gefesselt wie diese des niederländischen Ordensgeistlichen van Doornik.

Da ist zuerst die profunde Kenntnis der Quellen – nicht nur der Katharina betreffenden, sondern der damaligen religiösen und politischen Welt: Das sogenannte Avignoner Exil der Päpste, die Rückkehr nach Rom (die keineswegs allein auf Katharinas Drängen geschah) und das Schisma.

Da ist zuerst die profunde Kenntnis der Lichkeit der dominikanischen Tertiärin Katharina (1347–1380). Sie lebte im Geiste der Gelübde in der Welt, sammelte um sich eine „famiglia“, also Bekannte und Freunde aus allen Ständen, die im gleichen Geiste zu leben versuchten, und wurde zu der großen Persönlichkeit, die mit Franz von Assisi als Patronin Italiens verehrt wird.

Da ist weiterhin der ständige Blick in die größeren Anliegen der Kirche, den van Doornik öffnet – vielleicht von einer Aussage über Katharina auf den Schreiber selbst umzulegen: „Katharina versuchte die Entmystifizierung der Kirche zu ertragen, weil sie das Herz der Kirche liebte.“

Da ist auch ein gutes Umgehen mit den mystischen Erfahrungen und Schriften, aufgrund derer Katharina mit Teresa von Avila zur Kirchenlehrerin erhoben wurde. Hier nämlich ist die Quelle zum Verständnis der Heiligen und ihrer „politischen“ Aktivität. Letzteres war nicht immer von umsichtiger menschlicher Klugheit getragen, aber immer von der Inbrunst einer Heiligen, die nach ihrem Biographen unsichtbar die Stigmata Jesu trug, einer Heiligen, deren geistliche Briefe ständig vom Blute Jesu sprechen und deren berühmte Dialoge über die göttliche Vorsehung von einem tiefen Vertrautsein mit Gott zeugen.

Das wichtigste an der Biographie ist natürlich die Heilige. Sie muß ein Mensch gewesen sein von überschäumendem Temperament, von einer begeisternden Kommunikationskraft und von einer gradlinigen Willensstärke: „Voglio“, ich will, ist eines ihrer Lieblingsworte.

Hervorgehoben werden muß ihr Verhältnis zur Kirche und zum Papsttum, das in seiner juristischen Präzision den Geist ihrer Zeit atmet, das aber in dem unbedingten Vertrauen auf die Führung Gottes für heute vorbildlich ist.

Wie gesagt: Ein fesselndes, hochaktuelles Buch aufgrund seiner tiefen christlichen Spiritualität.

J. Sudbrack SJ

Caterina von Siena. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Louise Gnädinger. Olten und Freiburg/Br.: Walter-Verlag 1980. 271 S. Geb. DM 27,50.

Sechszwanzig Briefe aus dem umfangreichen Gesamtkorpus (fast 400) der Briefe der Heiligen werden hier mit einigen weiteren Texten in neuer Übersetzung vorgestellt. Die Auswahl möchte einen Querschnitt durch das geistig-geistliche Leben der Heiligen geben. Die Übersetzung bemüht sich, eng an der Originalsprache Catarinas zu bleiben und vermeidet deshalb alle überflüssigen Modernismen.

Die Einleitung bietet eine nüchterne Übersicht über Leben und schriftstellerisches Werk (Die Dialoge, oder Buch über Gottes Vorsehung; die Briefe; Gebete) und gibt Hilfen zum Verständnis der Mystikerin.

Catarina hat ihre Briefe oft in erstaunlicher Schnelle diktiert; wie es damals üblich war, wurden sie von ihren Verehrern abgeschrieben, weitergegeben und dabei oftmals auf ihren rein „spirituellen“ Gehalt gekürzt. Das Biographisch-Direkte, das uns heute interessieren würde, ist daher in vielen Briefen leider zusammenge-

strichen worden. Kurze Einleitungen der Herausgeberin zu jedem Brief aber führen, soweit möglich, in die näheren biographisch-geschichtlichen Umstände ein.

Eine andere Schwierigkeit für den modernen Leser liegt in der bilderreichen und kräftigen Sprache. Aber hier sollte man versuchen, den theologischen Gehalt zu heben, der z. B. mit der ständigen Berufung auf das „kostbare Blut Jesu Christi“ berührt wird. Das ist nicht nur ein Widerspiel des spätmittelalterlichen Realismus, nicht nur Ausdruck des überschäumenden Temperaments Catarinas, sondern trifft die Mitte ihrer Gotteserfahrung: den Erlösungs- und Sühne-Tod Jesu. Nur von dort her, von dem konkreten Engagement des Gottessohnes für diese Welt, ist auch ihr unermüdlicher Einsatz für Kirche und Papsttum zu verstehen.

Der moderne Leser wird durch diese Mystik wieder daran erinnert, welche Rolle Jesus Christus innerhalb der christlichen Mystik, der christlichen Gotteserfahrung spielt – die Rolle des: „Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich!“

Eine ausführliche Zeittafel und bibliographische Hinweise erhöhen den Wert dieser Briefauswahl.

J. Sudbrack SJ

Catarina von Siena, Meditative Gebete. (Christl. Meister, 5) Hrsg. und übers. von Hilarius Barth OP. Einsiedeln, Johannes Verlag 1980, 189 S., brosch. DM 18,-.

Katharina von Siena (1347–1380) ist bei uns als Theologin wenig bekannt und erschlossen. Vorliegendes Bändchen liefert dazu einen wichtigen Beitrag. In der Einführung gibt Barth einen wissenschaftlich fundierten Beitrag (vgl. Anm. S. 167–189) über den Textbestand der Gebete und deren Theologie, die besonders erhellend sein dürfte und einen Zugang zur Kirchenlehrerin ermöglicht. Mit Recht sagt er von

ihren Gebeten: „Es sind keine Gebete im landläufigen Sinn. Es sind . . . theologische Meditationen“ (S. 25). Darum ist der Titel des Buches treffend gewählt. In der Eigenart dieser Gebete liegt ihr Reiz, aber auch die Schwierigkeit eines Zuganges. Die Gebete selbst (S. 35–164) sind chronologisch angeordnet und verschiedenen Sammlungen entnommen, so auch aus dem berühmten Dialogo della Divina Provvidenza (S. 141–159). Den Abschluß bildet ein „Gebet auf dem Sterbebett“ (S. 161–164). Wer dieses Büchlein betet und nicht bloß liest, dürfte ohne Zweifel einen Schatz finden.

W. Baier

Katharina von Siena: Engagiert aus Glauben. Briefe. Übersetzt und eingeleitet von Ferdinand Strobel. (Klassiker der Meditation) Zürich-Einsiedeln-Köln: Benziger-Verlag 1979. 141 S., kart. DM 9,80.

Vorliegende Neuauflage enthält weniger als die Hälfte der erstmals 1944 herausgegebenen Übersetzung der „politischen Briefe“ Catarinas. Mit der von L. Gnädinger übertragenen Auswahl gibt es kaum Überschneidungen. In der Erstausgabe war das Auswahlprinzip noch deutlicher: Sämtliche Briefe an die beiden Päpste, an Gregor XI. und Urban VI., und dazu eine Auswahl aus den wichtigen, ergänzenden Briefen während der beiden Pontifikate. In der Neuauflage sind – neben anderen Verkürzungen – auch die Literaturangaben und Quellenverweise weggefallen.

Die Übersetzung von Strobel hat ihren Eigenwert dadurch, daß sie bewußt ein modernes Deutsch wählt: kürzere Sätze und z. B. auch „grundsätzlich die heute gebräuchlichen Höflichkeitsformeln“. Der auf die politische Tätigkeit gesetzte Akzent bezeugt die auch geistliche Kraft der Heiligen, macht aber noch mehr deutlich, daß ihre politische Aktivität ganz und gar aus ihrer mystischen Erfahrung erfloß.

J. Sudbrack SJ

II. Bild und Meditation:

Zeiss, Karl Heinz; Walter, Silja: Gesicht im Goldkreis. Bildmeditation mit Bruder Klaus. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1980. 96 S., Pappbd. DM 14,80.

Das Meditationsbild von Sachseln (auch Gebetbuch des Bruder Klaus genannt) wurde als Hungertuch der Misereor-Fastenaktion 1980 wohl so bekannt wie nie zuvor. Im nächsten Jahr soll es aus Anlaß des Jubiläums der Friedenstat von Bruder Klaus beim Stanser Ereignis 1481 auch in der Schweiz wieder weite Verbreitung finden. Obwohl es eine Reihe von tief sinnigen Kommentaren zu diesem Bild gibt, wird man die hier vorliegenden Betrachtungs-Hilfen willkommen heißen, zumal sie aus der Feder der gleichen Autoren stammen, die auch die Meditationen der Misereor-Aktion gestaltet haben (K. H. Zeiss / S. Walter).

Neu war für viele Kenner die Deutung des dritten Rundbildes, das nicht mehr als „Schöpfung“, sondern als „Weltgericht“ gesehen wurde. Man wundert sich, daß ein weißer „Hase“, bei dem das Fußwerk nicht recht stimmen will, beziehungsweise ein „Schaf“ mit zu lang geratenen Ohren sogar kritische Interpreten wie J. B. Lotz (Einübung ins Meditieren am Neuen Testament) oder A. Rosenberg (Die christliche Bildmeditation) auf eine falsche Fährte locken konnte. Vor allem aber wird man die historische Einstimmung in die Tafel durch K. H. Zeiss sowie seine exakten Bildbeschreibungen und behutsamen Deutungs-Vorschläge begrüßen. Stichwortartige Modell-Skizzen (Seite 20, 26, 30, 90) ermöglichen auch dem Anfänger ein fruchtbares Vordringen in das Gesamtgefüge, ohne daß er durch zusätzliche Überlegungen aus Kunstgeschichte, Theologie oder Symbolforschung verwirrt wird. Offenbar will man einfach die biblische Nähe des Bildes zeigen und die Konzentration auf seine personale Mitte deutlich machen, um die es bei jeder seiner Einzelheiten geht (33).

Silja Walter, die als Benediktinerin in Fahr bei Zürich lebt, hat die beschreibenden Teile des Buches durch Meditations-Gedichte ergänzt. Sie tat es, wie sie selber

sagt, weil sie Bruder Klaus sehr verehrt und weil sie . . . anderen gerne zu helfen versucht in ihrem Bemühen um das geistliche Leben (6). Sie bleibt freilich in diesem Buch ganz auf der elitären Linie ihres bisherigen lyrischen Werkes (vgl. GuL 1972, 192–196), während die Texte, die sie für die Misereor-Aktion verfaßt hat, ein breiteres Publikum ansprechen konnten. Diesen Unterschied werden manche Leser wohl eher beklagen. *F. J. Steinmetz SJ*

Lurz, Margrit: Die Verspottung Christi des Mathis Gothard Nithart gen. Grünewald. Ikonographie der Verspottung Christi unter besonderer Berücksichtigung des Werkes Grünewalds und seiner Beziehung zu den vorhandenen Kopien. (Dissertationen zur Kunstgeschichte, 9) Köln–Wien, Böhlau-Verlag (in Kommission) 1979. VIII/118 Seiten Text und 10 Abbildungen, kart. DM 28,-.

Das ikonographische Thema der Verspottung Jesu hat zwar einige ältere Vorlagen (als älteste eine Darstellung im goldenen Evangeliar Heinrichs III.; 11. Jahrhundert), wird aber erst im späten Mittelalter und noch in der Barockzeit besonders in Deutschland beliebt und weit verbreitet. Es ist interessant, daß danach aber die bildliche Darstellung wieder fast völlig zurückgeht. Grünewalds bekanntes Bild gehört zu der, von der Ikonographie so genannten, „ersten Verspottung“; also nicht die der römischen Soldaten, sondern die, die bei der Verurteilung vor Kaiphas geschieht. Der bei Grünewald dargestellte Musikant hat ikonographisch die Rolle einer „Verstärkung der Pein“, wie aus Parallelen aufgezeigt wird. Auffallend auf dem Grünewaldbild ist die Gestalt des „Mildtätigen“. Er taucht z. B. auch bei der hl. Birgitta und in Passionsspielen auf, er hat einen langen ikonographischen Stammbaum. Vielleicht hat Grünewald in dieser Figur sich selbst mit dargestellt.

Über solche, mit guten Nachweisen geführte Untersuchungen geht M. Lurz auch

auf Komposition (wie ein Andreaskreuz; Jesus sitzt in der unteren Ecke) und Farbgebung ein.

Wir haben eine gründliche Studie vor uns (mit acht schwarzweiß gedruckten Bildseiten), die zugleich Grünewalds Bild aufschließt wie seine Verankerung in der Tradition aufweist. *J. Sudbrack SJ*

Chagall, Marc / Mayer, Klaus: 1. Ich stelle meinen Bogen in die Wolken. Die Chagall-Fenster zu St. Stephan in Mainz. 1979. 81 S., geb. DM 48,-.

2. Der Gott der Väter. Das Chagall-Fenster zu St. Stephan in Mainz. 1978. 54 S., geb. DM 32,-. Würzburg, Echter Verlag.

Die beiden großformatigen Bildbände über die Chagall-Fenster im Chor der St. Stephanskirche zu Mainz (über das Mittelfenster; über die flankierenden Fenster) sind in entsprechender Weise durchkomponiert: 13, bzw. 20 großformatige farbige Bildseiten, darunter jeweils die Marquette, d. i. die bunte Skizze des Gesamtentwurfs aus der Hand des Künstlers, mit je einer ganzseitigen schwarz-weiß Photographie.

Die Einleitungen von Klaus Mayer, dem Pfarrer von St. Stephan, sind dem Leben und dem Werk Chagalls, bzw. der Theologie der Fenster gewidmet. Die Fenster erzählen in meist alttestamentlichen Szenen (Paradies, Abraham, Moses, David, der Gekreuzigte mit Maria) vom Wirken Gottes im Volke Israel. Zu jeder Szene wird der jeweilige Bibeltext wiedergegeben, und K. Mayer „erzählt“ wiederum – an Hand der Bilder – die dargestellte biblische Theologie mit vielen Verweisen aus der Bibel. Dieses Erzählen gelingt im zweiten Band noch besser als im ersten.

Die Bände lassen sich aus verschiedener Sicht beurteilen. Vom künstlerischen Standpunkt aus sind die großartigen Buntfotos zu bewundern. Der Besucher der Kirche wird an den Fenstern selbst die vielen, oft sehr aufschlußreichen Einzelheiten nicht in dieser Genauigkeit betrachten können. Die Marquetten (Handskizzen) vermitteln den Gesamt-Überblick der Fenster.

Vom Entwurf Chagalls ist zu sagen, daß er den erzählenden Ton anderer Fenster – Zürich, Jerusalem, Reims – beibehält, aber

wohl nicht mehr so bezugsreich die einzelnen Szenen verknüpft. Seine theologische Aussage aber ist deutlich wie kaum zuvor: Gott offenbart seine Herrlichkeit in den Menschen und der Geschichte Israels.

Der begleitende Text von Pfr. Mayer verbindet biblische Erzählung und Theologie (worauf der Akzent liegt) mit einer Deutung des Bildes. Es ist sehr angenehm, festzustellen, daß er nicht dem Fehler so vieler Meditations-Texte verfällt, subjektive Eindrücke wiederzugeben (wo es geschieht, wird es als Meinung vom Verfasser gekennzeichnet); er bleibt im objektiven Berichten – wie überhaupt das „Erzählen“ die Stimmung beider Bände bestimmt.

Damit aber wird der Leser, Betrachter und Meditierende tiefer in die Welt der Fenster eingewiesen, als es anders möglich wäre. Ihr blauer Grundton wird reich variiert und entspricht der klaren Feierlichkeit des liturgischen Geschehens am Altar, worüber sie aufgebaut sind. Man wird nicht satt mit Sehen, wie sich Szene über Szene erhebt. Vielleicht wird ein meditierendes Studium und Vergleichen der Fenster noch mehr Bezüge entdecken; z. B. vom Paradiesfenster links unten zum neuen Adam am Kreuz rechts oben mit genauer Entsprechung des Bildaufbaus: Die Engelgestalten, der Baum der Versuchung, der dem Baum entspricht, aus dem Maria wächst, worüber ein Engel den von Chagall so oft gemalten Brautstrauß zum „Bräutigam“ am Kreuz bringt.

Wir haben also zwei sorgfältig ausgestattete Bildbände vor uns, die nicht nur dem Chagall-Liebhaber Freude machen werden, sondern die – so scheint uns – einen Typ von Meditationsbuch darstellen, wie man ihn sich wünscht. *J. Sudbrack SJ*

Pesch, Wilhelm: Wege – Kreuzwege. Biblische Meditationen zu Kreuzwegen von Max Faller, mit einem Beitrag von Walter Michel. Würzburg, Echter Verlag 1979. 59 S., geb. DM 14,80.

Eigentlich sind es drei Elemente, die in diesem Buch nebeneinander gestellt sind: Da ist zunächst eine Reihe von Kreuzwegstationen des bekannten Bildhauers Max Faller, die aus St. Lantpert und St. Tho-

mas in München aus Privatbesitz stammen. Diese Bilder aber werden weder ausführlich gedeutet noch kommentiert, sondern jeweils nur mit wenigen Worten vorgestellt, z. B. so: „Veronika kann nichts Entscheidendes tun. Aber sie tut das Mögliche mit Tapferkeit und herzlicher Hingabe“ (22). Ob diese in sich eindrucksvollen Plakaten auch als Fotografien so genügend ansprechen?

Das zweite Element sind die biblischen Meditationen von Professor W. Pesch. Dazu der Werbetext: „Dieses Buch will zum ersten Mal modernes Lebensgefühl, Bibelwissenschaft und Theologie im Kreuzweg deutlich machen. Es setzt sich damit wohlthuend von der Flut der rein erbaulich und oberflächlich moralisierenden Publikationen ab“. Ich sehe wirklich nicht, worauf sich diese Behauptung stützt, zumal der Vf. selber erklärt: „Die Bibeltexte der nächsten Seiten verzichten bewußt auf wissenschaftliche Vollständigkeit und ein einheitliches Konzept. Sie wollen Anregungen sein, nicht mehr“ (6). In der Tat handelt es sich um eine Mischung von exegetischen Einsichten, historischen Erinnerungen, seltenen Hinweisen auf unsere Zeit, aber ziemlich häufigen moralischen Aufrufen: „Wir können Jesus nur wirklich folgen, wenn wir uns ihm freiwillig übergeben“ (10); „Jesus wird mir dankbar sein“ (22); „Was Jesus erlebte, das erfahren auch seine Missionare in aller Welt und in allen Taten“ (54) usw.

Jahrhunderten“ (27); „Bekehrung der Menschen durch überzeugende Worte und Einheitlich ist das dritte Element: Eine kurze Darstellung der Geschichte des Kreuzweges von W. Michel. Hier wird der Leser einfach sachlich über die Entstehung von Kreuzwegandachten, über die Bedeutung der Jerusalem-Wallfahrten, den Brauch der sieben „Fälle“, die allmählich wachsende Zahl der Stationen informiert.

Der Zusammenhang von Weg und Kreuzweg, den der Titel des Buches verspricht, wird nur in der Einleitung knapp berührt. Was will man eigentlich hervorheben? Daß unsere Wege „Kreuzwege“ sind oder unsere Kreuzwege „Wege“? Ich weiß nicht, welcher Leserkreis hier angeregt werden soll, Jesus zu begegnen. Menschen mit „modernem Lebensgefühl“ sind

m. E. nicht so leicht für das Geheimnis des Kreuzes zu gewinnen, wie Verlag und Autoren zu meinen scheinen. Zumindest sollte man nicht etwas als „erstmalig“ ankündigen, was in dieser Form schon oftmals geboten wurde. F. J. Steinmetz SJ

Sudbrack, Josef / May, Sigmunda: Daß ich nicht taub sei für deinen Ruf. Wort und Bild zu den Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola, Würzburg, Echter Verlag 1980. 55 S., geb. DM 16,80.

Es gibt zahlreiche Betrachtungsbücher zu Bildvorlagen alter und neuer Meister, und man findet heute nicht wenige Meditationsanregungen zu den Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. Das Besondere dieses Bandes ist eine Kombination von beidem.

Die Holzschnitte von S. May, einer Ordensfrau, die ihr Leben unter den Ruf des Evangeliums gestellt hat, möchten das Schauen und Meditieren der Geschichte Jesu Christi unterstützen, was die Praxis der ignatianischen Exerzitien vor allem kennzeichnet. Zwar sind die Originale – ausdrucksstark, großzügig, herausfordernd, klar, monumental – größer als die hier vorliegenden Abdrucke; aber auch diese erweisen sich für das genannte Anliegen überaus geeignet. Ungewöhnliche Bewegungen, Gruppierungen und Tiefenperspektiven bringen neues Leben in vielleicht allzu bekannte biblische Szenen.

J. Sudbrack hat jeweils hinführende Texte verfaßt, die sich exakt an die Bildvorlage halten – was in manchen Büchern dieser Art leider nicht immer geschieht. Natürlich wird die einzelne Szene auch exegetisch gedeutet und im Geiste des Ignatius zu dem Ziel gelenkt, dem das Ganze dienen möchte: „Daß ich nicht taub sei für deinen Ruf.“ Aber all dies geschieht so kurz und knapp wie möglich; denn für sich etwas in der Geschichte Jesu erspüren, „ist von mehr Geschmack und geistlicher Frucht, als wenn der, der die Übungen gibt, den Sinn der Geschichte viel erläutert und erweitert“. Begegnungserfahrung mit Jesus und Entscheidung wird gewiß nicht einfach vorweggenommen, wohl aber engagiert eingeleitet bis hinan in ausformu-

lierte Gebete, die nicht wie gelungene Modelle erscheinen, sondern vielmehr wie persönliche Bekenntnisse. Insgesamt 18 Betrachtungen sind thematisch wie folgt geordnet: Schauen und Meditieren über den Anruf Gottes, über die Begegnung mit Jesus, über das Wirken Jesu, über die Gemeinschaft mit Jesus, über Jesu Gang in den Tod, über Jesu Sieg, über unser Leben aus Gott. Das entspricht praktisch dem Rhythmus des Exerzitienbuches, dem auch die längeren Texte des „Nachsinnens über . . .“ zu folgen bemüht sind. Vor al-

lem aber versuchen sie die Grundtendenz der ignatianischen Regeln zur „Unterscheidung der Geister“ in das Sprechen und Fühlen unserer Zeit zu übersetzen.

Ich meine, daß dieses Buch nicht nur eine Bereicherung für den ist, der schon Erfahrungen mit geistlichen Übungen gemacht hat (das gilt besonders für die Texte der Nachbesinnung); es ist ebenso eine wirkliche Hilfe für Anfänger, die erst noch lernen möchten, mit den Augen des Leibes und des Herzens zu meditieren.

F. J. Steinmetz SJ

III. Papsttum:

Klostermann, Ferdinand: Der Papst aus dem Osten. Versuch einer ersten Bilanz. Wien und Kleinzersdorf, Löcker Verlag 1980, 143 S., kart. DM 16,80.

Dieser Versuch, eine Bilanz der ersten 16 Pontifikatsmonate von Papst Johannes Paul II. zu ziehen, scheint mir der Sache keinen guten Dienst zu leisten. Kritik – auch an der Person des Papstes und seinem Regierungsstil – ist gerade in unserer Zeit vonnöten. Aber sie muß sachlich und gerecht bleiben. Die Aussage vorliegender Studie ist vielfältig und z. T. gut informierend. Man muß die Grundaussage, daß die Kirche in Gefahr ist, einen Schritt zurück zu tun, als berechtigte Sorge von vielen annehmen (vgl. GuL 53, 1980, 3–17). Aber die darauf ruhende Anfrage muß sorgfältig gestellt werden. Nur einige Bemerkungen dazu: Der Fall Küng steht im Vordergrund; er wird beschrieben als ein Konflikt zwischen Theologie und Lehramt. Karl Rahner, als Vertreter der Theologie, wird dabei oft zitiert. Verschwiegen aber wird, daß K. Rahner schon 1970 (StdZt 93, 364–5) im Anschluß an Küngs „Unfehlbar?“ schrieb: „Man kann ein solches Gespräch unter den gegebenen Voraussetzungen mit Küng gewiß nur noch so führen wie mit einem liberalen Protestanten, für

den ein Konzil und auch die Schrift keine ihn absolut bindenden Größen sind...“ Verschwiegen wird die Stellungnahme der „Sieben Professoren der katholischen Theologie in Tübingen“ (FAZ, 5. II. 1980, 9): „Wo die Einbindung in die Kirche unterminiert oder aufgehoben wird, hört zwangsläufig sehr rasch auch das kirchliche Interesse an den Fakultäten auf. Es ist nicht zu übersehen, daß damit einer unheiligen Allianz zwischen integralistisch eingestellten Klerikalen . . . und einem blind gewordenen ideologischen Liberalismus nur Vorschub geleistet wird.“ Verschwiegen wird, daß seit Küng und dank Küng (!) ein eifriger und kluger und weiterführender Dialog um all die strittigen Fragen innerhalb der Theologie und mit mancher Klärung über Küng hinaus stattgefunden hat. Verschwiegen wird – und das ist das Bedenklichste –, daß es nicht nur um Verfahrensfragen geht (wo ein Großteil der Kritik berechtigt ist), sondern um das, was im erwähnten Tübinger Manifest umschrieben wird: „Es geht um die Wahrheit des Glaubens und um Strukturprobleme der Kirche.“

Ich glaube also nicht, daß das Buch der Sache einen guten Dienst erweist, sondern eher, daß es sich auf den Tonfall der mit Recht kritisierten „Leserbriefe“ einiger klerikalistischer Zeitungen eingestimmt hat.

J. Sudbrack SJ